

Cillier Zeitung.

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag Morgens. — Pränumerationsbedingungen: Für Cilli sammt Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 6.—, halbjährig fl. 3.—, vierteljährig fl. 1.50, monatlich 55 kr. Mit Postversendung ganzjährig fl. 6.40, halbjährig fl. 3.20, vierteljährig fl. 1.60. — Redaction und Administration: Herrngasse Nr. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und von 3—6 Uhr Nachmittags. — Inserate werden billigt berechnet. Auswärts nehmen Inserate für die „Cillier Zeitung“ alle bedeutenderen Annoncen-Expeditionen an.

Deutsch oder czechisch?

Es kommt immer schöner. Da versichern uns die Officiösen die längste Zeit, daß die Herrn Czechen nur „versöhnt“ sein wollen, dabei aber durchaus nicht daran denken, die Deutschen aus der ihnen gebührenden Stellung zu verdrängen; und einige politische Kannegießer „auch-deutscher“ Couleur colportiren diese Behauptung mit stillem Behagen und mit der überzeugungstreuen Beredsamkeit eines Reptils pflegt ihr Organ für die Nothwendigkeit von Zugeständnissen an die Politiker an der Moldau zu plädiren. Wie aber auf Erden schlechterdings nicht an eine beständige Harmonie zu denken ist, so tönt auch hier urplötzlich ein schriller Miston mitten in den Versöhnungsdufel. Die verhätschelten Lieblinge der officiellen, wie der officiösen Versöhnungsmeier sind wieder einmal ungeberdig geworden und schreien Zeter und Mordio in ihren Organen, weil die Regierung ganz ungreiflicher Weise die Vermessenheit gehabt, die Ablegung der Staatsprüfungen aus wenigstens einem Prüfungsgegenstande in deutscher Sprache zu verordnen. Um jedem Mißverständnisse vorzubeugen kommt nun auch Väterchen Nieger, der Urceche, und erklärt, diese Verordnung verlege das Nationalgefühl der großen „böhmischen“ — soll wol heißen „czechischen“? — Nation und jeder czechische Patriot müsse ganz entschieden darauf bestehen, daß diese Verordnung — welche, nebenbei bemerkt, auf dem Memorandum der czechischen Professoren basiert! — wieder abgeändert werde. Und endlich veröffentlichen die Prager „Politik“ und die Lemberger „Gazetta Narodowa“ auch noch das Recept, durch welches das verletzte Nationalgefühl der Czechen am einfachsten wieder heil gemacht werden könnte,

Das Ende Ludwig XIV.

Es ging auf die Reige mit dem Glanze des Sonnenkönigs; schwere, trübe Wolken verfinsterten den Himmel. Das Schloß mit seinen hohen prunkvollen Prachtfälen von Lebenslust und Freude, von Spiel und Tanz, von Sieges- und Jubellängen einst erfüllt, hatte sich in einen Bethaal verwandelt, dessen Oberin die Frau von Maintenon war. Sie las mit dem König fleißig in der Bibel, besuchte regelmäßig die Messe mit ihm. Der Unterhaltung fehlte es an Würze, an Geist und Witz. Bei Tafel durfte kein Wort gesprochen, der öffentlichen Angelegenheiten durfte auch nachher nicht gedacht werden. Im engeren Kreise wandte sich mit Vorliebe das Gespräch auf Gespensterpud, auf Geisterbeschwörungen, auf Wunder, die geschehen, auf Träume und Ahnungen, die sich erfüllen, auf Erscheinungen, welche die Zukunft enthüllt und den Tod vorhergesagt hatten. In Gesellschaft holte sich der König alle Augenblicke Rath bei Maintenon, flüsterte ihr geheimnißvoll zu und blickte auf sie, wie der Steuermann auf den Kompaß. Dann und wann auch besichtigte er den Fortgang von Neubauten oder nahm auf kurze Zeit an Jagdvergnügungen Theil. Nach der Rückkehr begab er sich sogleich wieder zu seiner Egeria. In ihren Gemächern und in ihrer Gegenwart hielt er mit seinen Ministern Rath. Scheinbar nahm sie keinen Antheil daran, aber nach Entfernung der Excellenzen ließ ihr

indem sie der Welt unter dem Glorienscheine der Officiösität verkünden, daß nach einer demnächst zu erwartenden Ministerial-Verordnung in Zukunft nur czechisch sprechende und czechisch schreibende Beamte ein öffentliches Amt in den Ländern der Wenzelskrone werden bekleiden können.

Wie man sieht, sind die Herrschaften außerordentlich bescheiden, sie verlangen blos czechische Beamte in ganz Böhmen, Mähren und Schlesien; während sie doch ebensogut gleich die Czechisirung von ganz Oesterreich hätten verlangen können. Auf ein bißchen mehr oder weniger käme es ja schließlich nicht an. Aber freilich muß auch die Möglichkeit in Betracht gezogen werden, daß sie aus purer Großmuth sich einstweilen mit den Ländern der Wenzelskrone begnügen, um uns Deutschen nicht gar zu wehe zu thun, wie es ja gewiß der Fall wäre, wenn wir über Nacht das consonantenreiche Idiom Libussa's würden erlernen müssen.

Wenn übrigens die Herrn Czechen so rasch mit einem Arcanum für die Slavisirung Oesterreichs bei der Hand sind, so können wir ihnen ebenso rasch mit einem andern Recepte dienen, von dessen für den Staat höchst wohlthätiger Wirkung wir überzeugt sind und welche vorschreibt:

a. daß die deutsche Sprache ausschließliche Sprache des Heeres, der Vertretungskörper und der öffentlichen Aemter sei, daß demnach der gesammte innere Amtsverkehr, die öffentlichen Bücher und Protokolle ausschließlich in deutscher Sprache geführt werden und daß Niemand eine Staatsanstellung oder ein öffentliches Amt bekleiden könne, der nicht der deutschen Sprache in Wort und Schrift vollkommen mächtig ist;

b. daß in Orten mit sprachlich gemischter

der König Gehör und ihre Ansichten machten sich geltend. Daher kam es auch, daß sie von Bittstellern überlaufen, von Hoch und Niedrig um ihre Fürsprache angefleht wurde. Stellenjäger und Beamte, Pfarrer und Bischöfe, Minister, Generale und Marschälle: jeder hatte sein Anliegen und warb um die Gunst der mächtigen Dame. Kein Wunder, daß die Frau sich da manchmal nach Ruhe sehnte und Erholung in ihrem geliebten St. Cyr suchte. Der König folgte ihr dorthin, theilte mit ihr die Vesperandacht und unterhielt sich gerne mit den jungen Schülern der Anstalt. Der Weg zu Amt und Würden, welchen man früher der Gunst schöner Frauen und königlicher Maitresses verdankte, führte nun durch die Sakristei. Die Bewerber, welchen die Frömmigkeit ermangelte, kamen auch durch Heuchelei zum erwünschten Ziele.

Die Wahrheit, in Versailles nicht hoffähig, gelangte indes dann und wann in anonymen Zuschriften bis zu dem Mächtigen. Schon im Jahre 1693 erhielt er folgenden Brief: „Ganz Frankreich ist nur noch ein großes trostloses Spital ohne Borrath; das Volk, welches dich so sehr geliebt hat, fängt an, das Vertrauen, die Freundschaft und sogar die Achtung zu verlieren. Du bist in die bellagenswerteste Noth versetzt, entweder den Aufruhr unbestraft zu lassen, oder Völker, welche du zur Verzweiflung treibst, erwürgen zu lassen.“

Von seinen sonst so eifersüchtigen Heeren

Bevölkerung an mindestens einer Volksschule der Unterricht in deutscher Sprache erteilt und an allen Mittelschulen die deutsche Sprache als obligater Gegenstand gelehrt werde, wogegen kein Schüler zur Erlernung einer anderen etwa landes- oder bezirksüblichen Sprache gezwungen werden kann;

c. daß sämtliche Staatsprüfungen und Rigorosen, sofern sie zur Erlangung einer Anstellung im Staats- oder Landesdienste berechtigen sollen, ausschließlich in deutscher Sprache abgelegt werden müssen.

Wir zweifeln gar nicht, daß die Herren Czechen, wenn sie dieses Recept zu Gesicht bekommen, über deutschen Terrorismus und Germanisationswuth schreien werden. Mögen sie es immerhin, wir sind ja an derlei gewöhnt, obwohl die Czechen bisher nicht den geringsten Anlaß zu solchen Klagen hatten. Offen gestanden sehen wir auch gar nicht ein, warum wir angesichts der unzweideutigen Slavisirungsbestrebungen der Czechen nicht die Nothwendigkeit betonen sollten, zu germanisiren. Soll Oesterreich bestehen und gedeihen, so kann es dies auf die Dauer doch nur als deutscher Einheitsstaat, wogegen die Herrschaft des Slavismus ganz gewiß der Anfang vom Ende wäre. Gerade Diejenigen, welche immer und ewig ihr Oesterreicherthum betonen, müßten daher in erster Linie für die Germanisation eintreten, statt dieselbe vor lauter Schwachmuth und Loyalität zurückzuweisen. Die Germanisation anzustreben und dies zu bekennen, ist nicht nur deutsch, sondern auch staatsmännisch; denn das ist unsere feste Ueberzeugung und die Geschichte wird es bestätigen: Oesterreich wird entweder deutsch sein, oder es wird gar nicht sein!

wurden keine Siegesbotschaften mehr gemeldet, sie wichen oder flohen und die Feinde drangen über die Grenzen und übersflutheten französische Provinzen. Des alten Königs Blick schweifte nicht mehr über Trophäen und Triumphbogen; Hurrah- und Jubellänge labten nicht mehr sein Ohr. Schlag auf Schlag traf ihn, Niederlage auf Niederlage, Entmuthigung und Jammer waren an der Tagesordnung. Er bat um Frieden und wurde nicht erhört. In Verzweiflung rief er aus: „Je ne puis donc faire ni la paix ni la guerre!“

Wohin der König das Auge wandte, sah er nur Trümmer seiner gesunkenen Größe, den Ruin von Verkehr und Gewerbe, den Verlust eines Theiles der Handels- und Kriegsflotte und der Kolonien. Das Heer murrte, erhielt keinen Sold und plünderte. Der große Verschwender hatte den Wohlstand seines Landes ruiniert, die Manneskraft seines Volkes gelähmt, das Blut so vieler Tapferen auf den Schlachtfeldern nutzlos vergendet. Statt der großen Feldherren, die theils gebrochen oder verschieden, theils mit Undank entlassen waren, standen meist nur noch unfähige Günstlinge an der Spitze seiner Heerschaaren. Nach Turrene's Tode wurden sieben Marschälle ernannt, der eine davon hatte das Verdienst, der Bruder des Montespan ein anderer das, der Gatte von Ludwigs Maitresse zu sein. Von bösen Zungen wurden diese sieben als die kleine Scheidemünze Turrene's bezeichnet.

Politische Rundschau.

Inland.

Sittl, 12. August.

Die anhaltende Windstille in unserer inneren Politik wurde durch den Prüfungserlaß bezüglich der tschechischen Universität ein wenig gestört. Papa Kieger bekam die Lust zu schreiben und verkündete in der Prager „Politik“ so viel des Schönen, daß die „Narodni Listy“ wahrscheinlich um einer Concurrenz zu begegnen, nicht umhin konnten, dem Vater der Nation ordentlich die Leviten zu lesen. Kieger veröffentlichte nun wieder in den alttschechischen Blättern eine Erklärung, in welcher er sich gegen die Jungtschechen wendet und das Treiben der „Narodni Listy“ scharfstens verurtheilt. Letzteres Blatt veröffentlichte gestern nun wieder eine zahme Entgegnung, in welcher es klein beigibt. An und für sich haben diese Expectorationen wenig zu bedeuten, denn weder die Schmeicheleien, welche Dr. Kieger der deutschen Sprache widmet sind ernst zu nehmen, noch die Glossen der „Narodni Listy“. In kürzester Zeit werden sich wieder beide in den Armen liegen und vor Schmerz und Freude über jene Thoren lachen, welche glauben wollen, ein Bollblut-Tscheche könne einer anderen Nation und deren Sprache Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Ungarn hat wieder einmal eine partielle Ministerkrisis. Der Communicationsminister Baron Ordoly und sein Unterstaatssecretär haben vor einigen Tagen ihre Entlassung genommen. Mit den Genannten gedenken auch einige höhere Beamten des Communicationsministeriums ihre Stellen niederzulegen. Anlaß hiezu dürften die erhitzten Reichsrathsdebatten gegeben haben, in welchen verschiedene Functionäre des Ministeriums der Corruption geziehen wurden. Eine Untersuchung wurde damals eingeleitet und sie ergab, so heißt es, die vollständige Grundlosigkeit der erhobenen Anklagen; der Minister-Präsident aber unterließ es, so behauptet man, trotz wiederholten Andrängens, dies Resultat dem Reichsrathe zur Kenntniß zu bringen, und als die Session geschlossen wurde und die betreffende Mittheilung noch immer nicht erfolgt war, reichte der Departements-Chef seine Demission ein.

Ausland.

In Deutschland beschäftigt die Lage der sogenannten katholischen Staatspfarrer die öffentliche Aufmerksamkeit in hohem Grade. Hierunter sind jene Geistlichen zu verstehen, welche sich während des kirchlichen Conflictes bereit erklärten, den von der Curie verworfenen kirchenpolitischen Gesetzen Gehorsam zu leisten. Der neue Fürstbischof von Breslau, Dr. Hertzog, hat diesen Geistlichen kürzlich zu bedenken gegeben, daß sie ein usurpirtes Amt inne hätten und demgemäß verpflichtet seien, auf dasselbe zu verzichten, da sie nicht befugt seien, geistliche Functionen zu

Ludwig XIV., der Älteste seines Stammes, sah die zahlreichen Zweige nach einander, wie vom Sturm gebrochen, in den Staub sinken. Kinder, Enkel, Urenkel mähte der Tod erbarmungslos nieder. Nur ein schwaches Knäblein blieb verschont und unberührt. Einst schien es, als ob Europa nicht Throne genug hätte für alle Prinzen und Prinzessinen des französischen Königshauses, und nun ruhte die ganze Zukunft und Hoffnung auf einem zarten, gebrechlichen Sprossen.

Der Mächtige, vor dem einst Europa gezittert, dessen Lebenspfad nur mit Blumen und Kränzen bestreut war, er fand jetzt bei jedem Schritt und Tritt nur Dornen.

Er, der einst im Uebermuth auszurufen wagte: „L'Etat c'est moi“, jammerte jetzt: „Du temps que j'étais roi, zur Zeit als ich noch König war!“ Dazu kam das Elend des Volkes; der Hunger pochte an die Pforten des königlichen Schlosses, die Verzweiflung griff um sich. Der Aufstand grollte in den Provinzen. Bis ins wohlverwahrte Schloß, durch die Thüren, die Wachen, bis in die innersten Gemächer, drang dennoch der Ausdruck der Unzufriedenheit.

Eines Tages fand der König bei Tisch unter seiner Serviette folgendes Billet-doux: „Der König steht aufrecht auf den Victorienplage,

üben. Dieser Ausführung steht das Gesetz über die kirchlichen Functionen entgegen. Ein rechtsgültig angestellter Beamter kann in Preußen von irgend einer kirchlichen Autorität nicht lediglich deshalb mit Strafen bedroht oder gar seines Amtes enthoben werden, weil er das ihm rechtlich übertragene Amt ausübt. Man sieht es daher auch in Regierungskreisen bereits ein, daß man einen Fehler machte, als man im rechten Augenblicke nichts dafür that; diese Geistlichen, welche den Muth hatten, den Staatsgesetzen zu gehorchen, vor Schädigung zu schützen. Es heißt nun, daß man jetzt noch darauf bedacht sein will, die Betreffenden schadlos zu halten.

Die Engländer scheinen in Egypten bisher nicht sonderlich glücklich zu operiren; so konnten sie die Errungenschaften, die sie mit ihren Vorstoßen erzielten, nicht behaupten. Man glaubt, daß gerade durch die letzten Recognoscirungsgesechte, in denen die Egypter zwar zeitweilig zurückgedrängt wurden, die jedoch mit der Zurückziehung der Engländer in ihre alten Positionen endeten, das Selbstvertrauen und den Muth der Egypter in bedeutendem Grade erhöht haben, während sie für die Engländer nahezu nutzlos geblieben sind. Thatsächlich haben sich die Ersteren nicht davon abschrecken lassen, mit den Engländern von Neuem anzubinden, was in so energischer Weise erfolgt zu sein scheint, daß die Engländer sogar die Mitwirkung des Kriegsschiffes „Superb“ in Anspruch nehmen mußten, dessen Kanonen die ägyptischen Vorposten dann beschossen.

In Alexandrien selbst beginnt bereits der Wassermangel fühlbar zu werden. Die ägyptische Regierung ersuchte daher die Consule, wegen der diesbezüglichen Calamität dahin zu wirken, daß die Flüchtlinge nicht schon jetzt zurückkehren. Arabi Pascha lehnte das ihm von der Armee angebotene Khedivat ab, dagegen stellte er und seine Ministercollegen das Privatvermögen dem Kriegsminister zur Verfügung.

Aus Paris wird gemeldet, daß der Verwaltungsrath des Suezcanals in einem Rundschreiben die Regierungen einlud, durch Entsendung je eines Kriegsschiffes die Neutralität des Canals gegen England zu schützen.

Schlimme Nachrichten kommen aus Beyruth, woselbst eine Wiederholung der Alexandriener Scenen befürchtet wird. Es haben daselbst auf das Gerücht von der Ermordung eines Muselmans durch Christen feindselige Kundgebungen stattgefunden. Rufe: „Nieder mit den Christen“ wurden laut. Die Polizei sympathisirte mit der Menge. Von den mit großer Furcht erfüllten Christen flohen viele in's Gebirge.

Telegramme aus Varna melden, daß aus Constantinopel eingetroffene Softas die mohamedanische Bevölkerung zum Aufstande reizen. Einzelne Insurgentenbanden sind bereits gebildet. Der Belagerungszustand wurde in Varna,

er sitzt hoch zu Ross auf dem Vendomeplage, wann wird er in St. Denis gebetet sein?“ Er nahm das Billet und warf es mit den Worten hinter sich: „Sobald es Gott gefallen wird.“

Frau von Maintenon schrieb an den Cardinal-Erzbischof von Paris, früher habe die Schutzpatronin von Paris, die heilige Genofesa, oft aus der Noth gerettet; ob denn die Zeit der Wunder vorüber sei? Sie bereitete den König zum Himmel vor. „Sire,“ sagte sie ihm, verlassen Sie ein vergängliches Reich, um in ein ewiges einzugehen!“

Sie las ihm, wie bereits bemerkt, oft aus der Bibel vor. Eines Tages hatte sie eben die Geschichte von David und Bathseba vorgetragen. Der König erbleichte und kurz darauf verlangte er dieselbe noch einmal zu hören. Frau von Maintenon erfüllte seinen Wunsch; „Und es begab sich, daß David aufstand und vom Dach des Königshauses ein Weib sich waschen sah und das Weib war sehr schöner Gestalt. Und David sandte Boten hin und ließ sie holen — —.“ Dann weiter: „David ließ ihren Mann, den Uria kommen und lud ihn ein, daß er vor ihm aß und trank und machte ihn trinken und Uria legte sich schlafen. Des Morgens schrieb David einen Brief an Joab, folgenden Inhalts: Stellet Uria in den Kampf, wo er am härtesten

Schumla, Rasgrad, Tirnova und Kravadia proclamirt. — Es gewinnt somit täglich mehr den Anschein, als sollte der orientalische Herensabath in seiner ganzen grotesken Scheußlichkeit demnächst beginnen.

Correspondenzen.

Bad Neuhaus, 10. August. (Orig.-Cor.) [Unser Curort.] Es dürfte Ihnen vielleicht nichts Neues sein, was ich Ihnen heute berichte, denn wenn Sie zur Ankunft der verschiedenen Züge auf dem Bahnhofe Ihrer so lieblichen Stadt anwesend waren, so werden Sie sich da schon haben denken müssen, daß es bei uns ganz außerordentlich voll sein müsse. Und so ist es auch. Doch, Dank des so großen Wohnungs-Anbotes ist jedermann auf's Beste versorgt. Wenn man gegen Abend die Straße zu uns herauffährt, so meint man sich auf dem Corso einer großen Stadt zu befinden, so Menschen besäet ist sie, so belebt und munter und heiter geht es daselbst zu. Das Wetter läßt im Ganzen auch nichts zu wünschen übrig und so ist auch der Begriff „Krankheit“ hier soviel als unbekannt, und dies nicht nur im Bade selbst, sondern auch in dessen Umgebung, die heuer mehr denn je von den Curgästen zu den schönsten Ausflügen durchzogen wird. Es ist dies auch besonders durch die Farbenbezeichnung der schönsten Wege erleichtert, sowie durch den neuen, ganz gediegen ausgestatteten „Führer um Bad Neuhaus.“

Markt Tüffer, 9. Aug. (Orig.-Cor.) [Ein Sommerfest.] Ein Comité von Curgästen des Kaiser Franz-Josef-Bades im Vereine mit Herrn Theodor Sunkel, dem Bächter der Curanstalt und des Herrn Cerne, Besitzer der Burg-rüne Tüffer veranstalteten gestern in der Ruine ein hübsches Sommerfest, bei dem es unter den Klängen der Curmusik sehr lustig herging, und an dem sich auch zahlreiche Tüfferer beteiligten. Für exquisite Küche hatte die Restauration des Bades gesorgt. Wohl noch nie dürsten die ersten Mauern eine so lebenslustige Gesellschaft umschlossen haben, als gestern. Als endlich die Curmusik das deutsche Lied anstimmte, erschallte endloser Jubel, der deutlich zeigte, daß wir uns von der „slovenischen Hochfluth“ einstweilen nicht fortschwemmen lassen wollen. Herr Curgast Winter, das rührigste Comitémitglied, veranstaltete sogleich eine Collecte zum Besten der Ortsarmen und des deutschen Schulvereines, die ein überraschend namhaftes Erträgniß abwarf, wofür an dieser Stelle der verbindlichste Dank ausgesprochen wird. Während Abends Feuerwerke abgebrannt wurden, folgten Trinksprüche auf Trinksprüche, die schier kein Ende nehmen wollten. Erst die späten Nachtstunden trennten die heitere Gesellschaft, da der vom

ist, und wendet euch hinter ihm ab, daß er erschlagen werde und sterbe. Und so geschah es.“ Ludwig XIV. blickte lange stumm vor sich hin, dann sagte er: „Das ist meine Geschichte mit dem Marquis von Montespan, den ich in seinem Schlosse lebendig begraben habe.“ Er hatte nicht lange vorher die Todesnachricht des Marquis vernommen.

„Die Demüthigung Ludwigs XIV. war,“ so sagt A. Houffaye, „ein entzückendes Schauspiel für ganz Europa.“ — „Die Hand, welche die geheimnisvollen Worte an Belsazar's Palaß schrieb, die Drommete des Engels, welche den Sturz Babylons verkündete, die Sterne welche nach einander vom Himmel fielen, alle Bilder der biblischen Verzweiflung vermochten nicht, den tiefen trübseligen Sturz der Herrlichkeit Ludwig's zu schildern.“ — Das Volk, nicht so glücklich über den Ruhm des Monarchen, glaubte nun nicht mehr an den König, der König selbst glaubte nicht mehr an sich. Welch eine Sühne! Alle Staatskassen waren leer, und die Steuern der drei nächsten Jahre waren schon über die Hälfte verbraucht und die Schuldenlast auf drei Milliarden gestiegen. Die Fabriken waren meist geschlossen, ein großer Theil des Bodens lag öde und unbaut, aller Wohlstand war verschwunden und die Bewohner der Provinzen hatten

Better begünstigte Abend gewiß in freundlichster Erinnerung bleiben wird.

Wien, 9. August (Orig.-Corr.) [Annäherungsvorschlag]. Die vom „Prager Tagblatt“ in die Welt gesetzte Nachricht von angeblichen Verhandlungen zwischen den Liberalen und Clerikalen zu einer gemeinsamen Action gegen die immer mehr vorwärts schreitende Slavisirung Oesterreichs wird immer noch so besprochen, als ob die Verhandlungen wirklich stattgefunden hätten, oder mindestens, als ob denselben irgend ein wirkliches Substrat zu Grunde liegen würde. Auf Grund von Erkundigungen, die wir an kompetenter Stelle eingezogen haben, können wir jedoch auf das Bestimmteste versichern, daß man an die maßgebenden Persönlichkeiten der Vereinigten Linken von keiner Seite mit derartigen Vorschlägen herangetreten ist, geschweige, daß bereits dahin zielende Verhandlungen stattgefunden hätten. Es liegen indeß Anzeichen vor, welche es immerhin als wahrscheinlich erscheinen lassen, daß wenigstens ein Theil der clerikalen deutschen Abgeordneten von den Wählern gedrängt in die Lage versetzt wurde, sich mit der Eventualität einer solchen nationalen Cooperation zu beschäftigen; ja nach der Wendung, welche die Dinge in Oesterreich bisher genommen haben und noch weiter zu nehmen drohen, kann man füglich sich dem Glauben hingeben, daß selbst in der Wolle gefärbte Clerikale bereits anfangen vor der Slavisirung Oesterreichs Furcht zu bekommen. Hiefür spricht wohl auch die Tendenz eines Artikels, welchen die „Politischen Fragmente“ — ein dem rechten Centrum nahestehendes Organ — in der jüngsten Nummer veröffentlicht haben, welcher der Feder eines der bekannteren Führer dieser Partei zugeschrieben wird. „Wollte man läugnen“ — so ruft der Verfasser — „daß die Fortdauer der gegenwärtigen Zustände Oesterreich unbedingt in das Fahrwasser eines Slavenstaates hinüberbringen muß“. An einer andern Stelle des genannten Artikels heißt es: — „Was wäre natürlicher, als daß in dem Augenblicke, wo das Deutschthum in Oesterreich wirklich bedroht erscheint, die Deutschen sich ebenso ralliren, wie die Slaven, daß auch bei den Deutschen der politische Fraktions-Unterschied verschwindet, gegenüber den großen nationalen Interessen, die am Spiele stehen, und daß man sich gegenseitig Concessionen macht, um einig der drohenden Gefahr entgegen treten zu können“. Die Bedingungen, an welche der genannte Artikel das in dem obigen Citate enthaltene Allianzangebot knüpft, sind nun allerdings derart, daß an eine Einigung aller Deutschen auf Grundlage des daselbst formulirten Programmes schlechterdings nicht gedacht werden kann, denn der clerikale

nur noch das Streben, ihren Hunger zu stillen. In diesem entsetzlichen Kampfe mit dem Glend erlosch, so berichtet Sismondi, jeder Nationalstolz, jede Freiheitsliebe, jedes edlere Gefühl.“ Noch eine Hoffnung besetzte das tief gebeugte Volk, das Ende nämlich dieser Herrschaft bald zu sehen.

Die Noth zwang den König, selbst seine Silberkammern zu leeren und das Gerath nebst dem prachtvollen Mobilar der Prunkgemächer der Münze zu überliefern. Sechs Millionen wurden dafür gelöst, nur ein kleiner Bruchtheil dessen, was sie einst gekostet hatten. Das Königshaus war bankerott. Den guten Rath, welchen einst Ludwig XIV. von seiner Mutter erhielt, befolgte er nicht: „Nimm Dir Deinen Großvater zum Vorbild und nicht Deinen Vater, denn als Heinrich IV. starb weinte das Volk und als Ludwig XIII. starb, lachte es.“

Mon Dieu, ayez pitié de moi! rief der schwer erkrankte König oft aus. Er selber hat aber nie Erbarmen empfunden, als er durch seine Norddrennerhaaren die Dörfer und Städte der Pfalz zur Winterszeit in Flammen aufgehen ließ und sie etwa 400,000 obdachlose Menschen wie geheiztes Wild vor sich hertrieb; kein Mitleid hat er gefühlt, als er die Tempel und Wohnstätten seiner eigenen Landeskinder

Verfasser bietet den liberalen Deutschen die Unterstützung ihrer clerikalen Brüder in dem gegen die Slavisirung Oesterreichs gemeinsam zu führenden Kampfe nur um den Preis des Verzichtes auf alle liberalen Principien an, und ein solches Opfer des Intellekts können und werden die liberalen Deutschen nie und nimmer bringen. Das ist einfach unmöglich, wie denn überhaupt an eine wirkliche Verschmelzung so heterogener Elemente, wie sie in den beiden Parteien enthalten sind, absolut nicht zu denken ist. Wenn aber die Stammesgenossen im clerikalen Lager wirklich zur Einsicht über ihre bisherige, das Deutschthum in Oesterreich gefährdende Haltung gelangen, so wäre es viel näher liegend, daß dieselben nicht sowohl eine Verschmelzung, als vielmehr eine Vereinbarung in das Auge fassen, wonach zwischen den beiden politischen Partheien, ein modus vivendi festgestellt und Regeln festgesetzt würden, wie man sich im gegebenen Falle dem das Deutschthum beeinträchtigenden Fragen gegenüber zu verhalten hätte. Hierbei könnte es sich nicht um Verläugnung der widersprechenden beiderseitigen politischen Ansichten, sondern nur um deren Unterordnung unter die nationale Existenzfrage handeln; die letztere gebietet einerseits, den Ansturm gegen alle den Anforderungen der Neuzeit entsprechender Einrichtungen zu unterlassen und andererseits religiöse Ueberzeugungen und Ansichten zu respectiren. Die Clerikalen mögen es unterlassen, die nun einmal bestehenden Gesetze über den staatlichen Charakter der Schule und über die Kompetenzverhältnisse zwischen Staat und Kirche zum Gegenstande unausgesetzter Anfechtung zu machen, dann wird es auch den Liberalen ermöglicht werden, bei Ausführung dieser in ihrem weiteren Bestande nicht gefährdeten Gesetze eine entgegenkommende Haltung zu beobachten. Das Beispiel anderer Länder lehrt uns, daß das kirchliche Leben sich vortrefflich entfalten kann, ohne daß der Staat es nöthig hätte, zu Gunsten der Kirche auf Hoheitsrechte zu verzichten, und was speciell Oesterreich betrifft, so liegt ja für die clerikale Partei umsoweniger ein Anlaß zu einem Kriege bis aufs Messer vor, als ja selbst die liberale Partei in ihrer großen Majorität in ihren Forderungen zu Gunsten der Aufklärung keineswegs radikal ist und insbesondere den religiösen Gefühlen niemals feindselig oder auch nur schroff entgegen getreten ist. Eine solche Vereinbarung könnte sich namentlich auf das Gebiet der wirtschaftlichen Fragen erstrecken, bei welchen es gewiß Beachtung verdient, daß selbe eine sachliche, auf wissenschaftlicher Grundlage beruhende Behandlung wohl nur in den Organen der verschiedenen politischen Partheien auf deutscher Seite finden.

zerstören, die Calvinisten von seinen Dragonern niedermetzeln ließ und mehr als eine halbe Million fleißiger, talentvoller Bewohner aus Haus und Hof verbannte. Sein Hoftheologe Bossuet dankte freilich Gott dafür und flehte: „König des Himmels, bewahre und erhalte uns den König der Erde, denn er hat die Ketzer ausgerottet!“

Der König starb am 1. September 1715. Nach einer überstandenen Fisteloperation zeigte sich der Brand in einem Fuße, die angewandten Mittel wirkten nicht. Die Zeitgenossen meinten, der Krebs hätte mit Ludwig XIV. angefangen, der Krebs hätte mit Ludwig XIV. angefangen dann aber das Königthum selbst zernagt und vernichtet.

Die Bestattung glich, so sagt A. Houffaye, der „decente de la Courtille“ d. h. dem schamlosen Schlußakt des Pariser Carnevals. Auf dem Wege von Versailles nach St Denis waren Kneipen zur Belustigung des Volkes aufgeschlagen. Statt der Trauergesänge erklangen obscöne Lieder; Zwiebelfelder wurden geplündert und um Thränen zu erpressen, den Vorübergehenden Zwiebeln vor die Augen gehalten. Ein paar Epigramme auf seinen Tod fügten wir noch in der Uebersetzung hinzu, um die Gefühle, welche das Volk beim Hinscheiden des Königs besaßen, zu charakterisiren:

Kleine Chronik.

Gilli, 12. August.

[Ernennung.] Der Landesschulrath hat den Unterlehrer Josef Weiß zum Oberlehrer an der hiesigen Mädchenschule ernannt.

[Volksschule.] Der Landesschulrath hat verfügt, daß die hiesige Volksschule mit 1. September zu eröffnen sei. Der Stadtschulrath hat die Eröffnung mit 16. September beantragt.

[Sänger-Ausflug.] Der hiesige Männergesangsverein veranstaltet morgen eine Spritzfahrt nach Bad Neuhaus.

[Fortschrittverein Tüffer.] Am 20. d. findet in Tüffer eine Versammlung des dortigen Fortschrittsvereines im Brauhause des Herrn Larisch statt. Auf der diesbezüglichen Tagesordnung befindet sich auch eine Resolution gegen die Bestrebungen der sogenannten deutschen Volkspartei.

[Deutscher Schulverein.] Die Ortsgruppe Pettau des Deutschen Schulvereines nahm in ihrer vor wenigen Tagen abgehaltenen Versammlung einstimmig und ohne Debatte folgende von Dr. Hans Michelitsch eingebrachte Resolution an: „Indem die Ortsgruppe Pettau des Deutschen Schulvereines auf die ganze bisherige Thätigkeit dieses Vereines hinweist, indem sie mit dankbarer Genugthuung anerkennt, daß die von Seite der Slovenen gelegentlich der vom Landtagsabgeordneten Dr. Radey in der neunten Sitzung des steiermärkischen Landtages vom 30. Juni d. J. eingebrachten Interpellation gegen den Deutschen Schulverein vorgebrachten Anwürfe von der hohen Regierung selbst als unbegründet anerkannt wurden, spricht dieselbe ihre Ueberzeugung dahin aus, daß die Erhaltung und Unterstützung der deutschen Schulen in der unteren Steiermark nicht nur im Interesse der deutschen, sondern auch im Interesse der slovenischen Bewohner des Landes nöthig ist, daß diese Thätigkeit des Deutschen Schulvereines den Culturbedürfnissen aller Bewohner des Landes entgegenkommt, daß daher nicht nur eine Einengung, sondern eine Erweiterung dieser segensreichen Thätigkeit anzustreben ist. Zugleich weist sie die Unwahrheit und Verdächtigungen, welche die erwähnte Interpellation gegen den Deutschen Schulverein schleudert, mit aller Entschiedenheit zurück.“

[Bad Neuhaus.] Am 17. August findet im Cursalon des Bades Neuhaus ein Kränzchen statt.

[Schönsteiner freiwillige Feuerwehr.] Dem Berichte über die Thätigkeit dieses Vereines im zweiten Vereinsjahre 1881 entnehmen wir, daß die freiwillige Feuerwehr von Schönstein 48 ausübende und 24 unterstützende Mitglieder zählte. Die bereits angeschafften Feuerlösch-Requisiten repräsentiren einen Werth von 1725 fl.

Am Ende nun von Deinem Lebenslauf Ganz Frankreich hört um Dich zu weinen auf, Da Du gelebt, vergossen hat's ein Meer Von Zähren, drum sein Aug ist thränenleer. Vermehrt' auch Ludwig unsre Noth, Rechtfertigt ihn jedoch sein Tod. Dem Heiland darin gleicht er, weil Er endlich starb für unser Heil.

Sarmlose Giltier Plandereien.

Corpo di bacco! Die Sache zieht sich in die Länge! Ich bitte diesen meinen Kraftausdruck damit zu entschuldigen, daß ich eben von der Triester Ausstellung komme. Per Dio, das hätte ich nicht geglaubt, daß das Eingekendet, betreffs der Aufstellung des Kaiser Josef-Monumentes, so im Sande verrinnen werde. Findet sich denn wirklich kein gewappneter Kämpfer, der nach echt alter deutscher Sitte zuerst herumdisputirt, bevor er auf den Kern der Sache selbst eingeht. Da sind uns die Grazer denn doch einige tausend Kilometer voraus. Wie regten sich gelegentlich des Erzherzog Johann-Denkmal unzählige Federn, die den ästhetischen, ethischen und practischen Standpunkt mit grellen Farben beleuchteten. Die „Tagespost“ als Turnplatz, widerhalte vom Kampfgetöse, um schließlich dem

[Haupttreffer.] Bei der gestern stattgehabten Ziehung der Civil-Staats-Wohlthätigkeits-Lotterie fiel der II. Haupttreffer pr. 20,000 fl. auf ein dem Steueramte Rohitsch eingehendetes Loos.

[Die Volksschule in Wöllan.] Wegen epidemisch auftretender Ruhrerkrankungen wurde die Volksschule in Wöllan über Anordnung des Bezirkschulrathes in Schönstein bis auf weiteres geschlossen.

[Zur Vorsicht.] Da in der weiteren Umgebung der Stadt mehrere Ruhrerkrankungen vorkommen, so wird von ärztlicher Seite angerathen, sich vor Gefaltungen zu schützen und sich namentlich des Genusses der Eierpflanzen, welche besonders zu genannter Krankheit disponiren, zu enthalten.

[Feuersbrünste.] Im Gottscheer Bezirke fanden heuer schon vierzehn größere Realitäten-Brände statt. Die Aufregung hierüber ist eine große; in jüngster Zeit gelang es, einem Verbrecher-Consortium auf die Spur zu kommen.

[Plötzlicher Todesfall.] Am 7. d. verschied der feinerzeitige Oberlieutenant Eduard Weinhardt eines plötzlichen Todes. Da sich das Gerücht verbreitet hatte, der Genannte sei in Folge einer Vergiftung gestorben, so wurde seine Leiche obducirt. Der ärztliche Befund ergab nun einen Gehirnschlag als Todesursache.

[Zur Beleuchtung der Versöhnung.] Wie Wiener Blättern mitgetheilt wird, provocirten betrunkene czechische Lehrer im Waldeck'schen Kaffeehause in Pilsen einen argen Scandal, indem sie eine ruhige deutsche Tischgesellschaft insulirten. Einem deutschen Turner, welcher sich weigerte, bei der Absingung des „Kdo domov muj“ und des „Hej slovane“ das Haupt zu entblößen, wurde der Hut vom Kopfe geschlagen und gedroht, der ganzen Gesellschaft ein Kuchelbad zu bereiten und sie beim Fenster hinauszuerwerfen. Der Hauptschreier, ein czechischer Advocatenschreiber, erklärte, während des Lehrertages dürfe Niemand in Pilsen deutsch sprechen. Nur dem maßvollen Benehmen der Deutschen ist es zuzuschreiben, daß der Exceß nicht größere Dimensionen annahm.

[Ein geächteter Revolver-Journalist.] In Pest wurde Baron Bela Aezel, Hauptarrangeur des großen Volksfestes von einem Revolver-Journalisten Namens Julius Papp, schon seit Monaten in der frechsten Weise molestirt. Vor einigen Tagen sandte nun letzterer den Baron den Büstenabzug eines Artikels zu, welcher voll der gemeinsten Insulten und Schmähungen war, und den er zu veröffentlichen drohte, wenn Baron Aezel sich nicht mit einer erheblichen Summe loskaufte. Letzterer ließ nun gestern Papp zu sich rufen, denselben durch seinen Diener fünfundsanzig Peitschenhiebe geben und eine Erklärung durch ihn anfertigen, worin Papp bestätigt, für sein freches unverschämtes zudringli-

chig fortarbeitenden Comité Zeit und Mülfe zu gönnen aus dem Chaos von Entwürfen einen vernünftigen Plan herauszuklügeln.

Doch ich will mich nicht länger über dieses Schweigen wundern, zumal auch an unsere Stadtväter diverse Momente herantreten, so daß man es ihnen füglich nicht verargen kann, wenn sie die Rathstoga über den Kopf ziehen, sich in ein düstres aber immerhin „vertrauliches“ Schweigen hüllen und über Mittel und Wege sinnen, wie sie unserer Stadt und unseren Damen die Garnison erhalten könnten.

Daß wir unsere wackeren Jäger verlieren, ist nur zu gewiß. Der Tausch der gegenwärtigen Garnison mit der Infanterie wäre nur dann vortheilhaft, wenn mit den zwei Bataillonen auch der Stab zu uns käme. In diesem Falle würde dies für unsere Musikvereinsfrage allerdings der verhängnißvolle Stab sein.

Aber was läßt man um eine Regimentsmusik nicht Alles im Stich. Wie lebt in meinem Gedächtnisse noch die Zeit, wo die Klänge der „Militär-Bande“ mir die Existenz der Schule ganz aus dem Kopfe trompeteten, — wo der „Banda-Führer“ — mit ängstlichen Blicken verfolgt wurde, und trotzdem bei dem Einschlagen der ganzen Kapelle ein süßer Schauer mich in die Kniee sinken ließ, oder wo im Arbeitszimmer

ches Betragen gepeitscht worden zu sein. Zum Schluß schenkte der Baron dem so geächteten 25 fl. und einen neuen Anzug, worauf er ihn ziehen ließ.

[Kirchenbrand.] Im Orte Eudenberg oberhalb Idria brach unlängst ein großes Feuer aus, dem außer drei großen Gebäuden auch die Kirche, der Pfarrhof und die Meßnerrei zum Opfer fielen. Ebenso wurden Einrichtungstücke, Kleider, sowie 19 Stück Rinder ein Raub der Flammen. Einer der verunglückten Besitzer Franz Leskove erlitt bei der Rettung seiner Habseligkeiten bedeutende Brandwunden. Der Gesamtschaden beträgt 16,000 fl. Asscurirt waren nur die Kirchengebäude mit 2000 fl. Wieder waren mit Zündhölzchen spielende Kinder die Veranlassung des Brandes.

[Der Vicegeneral des Jesuiten-Ordens.] Freitag Abends ist in Rom der Vicegeneral des Jesuiten-Ordens, Pater Marco Rossi, im Alter von 83 Jahren gestorben. Rossi hatte seit 64 Jahren dem Jesuiten-Orden angehört.

[Das Geheimniß von Tisza-Eszlar.] Die Voruntersuchung über das Verschwinden der Gräfin Solymossy ist nunmehr geschlossen, und der untersuchungsrichterliche Bescheid durch den königlichen Gerichtshof in seinem ganzen Umfange acceptirt worden. Gegen die drei Schächter Salomon Schwarz, Leopold Adolf Braun und Abraham Buxbaum ist im Sinne des §. 278 des ungarischen Strafgesetzbuches die Anklage wegen unmittelbar verübten Mordes, beziehungsweise wegen der direkten Theilnahme an demselben erhoben, und eine Anzahl anderer Personen wurden wegen Vorhülfleistung zum Verbrechen und absichtlicher Irreführung der Behörden in Anklagezustand versetzt.

[Der starke Sternschnuppenfall.] der vom 8. bis 12. August stattfand, bot, soweit es das Wetter erlaubte, am nächtlichen Himmel — bei der gänzlichen Abwesenheit von Mondschein — ein interessantes Schauspiel. Ein aufmerksamer Beobachter konnte in diesen Nächten leicht 50 bis 60 Sternschnuppen wahrnehmen. Dieselben gehören sämmtlich zu dem sogenannten „Laurentiusstrom“, welcher aus dem Sternbild des „Perseus“ zu kommen scheint. Die Beobachtung dieser Meteors im Allgemeinen hat ergeben, daß ein Unterschied zwischen den Sternschnuppen zu machen ist, welche zu jeder Jahreszeit sporadisch am Himmel erscheinen, und denjenigen, welche periodisch wiederkehren. Die letzteren Meteoroiden bewegen sich alle in derselben Richtung. Zeichnen wir auf einem Himmelsglobus die scheinbaren Wege dieser Sternschnuppen auf, so werden wir finden, daß die in einer Nacht beobachteten Aufzeichnungen sämmtlich beinahe in einem Punkte des Firmaments zusammenlaufen. Diesen Punkt nennt man den Radiationspunkt oder Radiant. Derselbe

einer mir bekanten Familie die herumliegenden Arbeitskörbe, die umgestoßenen Stühle, ein vernehmliches Brummen der Mama und ein unruhiges Drängen an die Fenster, ein sicheres Zeichen für herannahendes Militär mit Musikbegleitung war.

Freilich hat sich bei unseren Damen der Berufsofficier nicht mehr dieser ausschließlichen Beliebtheit zu erfreuen, hat doch fast jede dritte Familie ihren Lieutenant zu Hause. Festliche Gelegenheiten, oder besondere Bitten der Schwestern vermögen ja den Bruder sich als Militären familie bewundern zu lassen.

Bei größerer Garnison wird unsere Theaterfrage, die lediglich eine Geldfrage ist, entschieden gelöst werden müssen. Wenn nur dem gewählten Comité von Seite der Gemeinde die nöthigen Mittel bewilligt werden. Gute Worte braucht es dazu nicht; das Comité bürgt uns dafür, daß diese Angelegenheit mit derselben Energie, die sich schon bei andern Gelegenheiten bekundete, in Angriff genommen werde.

Nun denn frisch drauf losgebaut, wenn es zum Wohle der Stadt dient —; sollte es jedoch noch immer nicht möglich sein, nun dann behalten wir unsere uns fast heimisch gewordenen Luftschlößer, — und bauen noch viele Abende immer höher je später es wird, bei Pilsner und Kronenbier.

erscheint, unabhängig von der Rotation der Erde und wo sich auch der Beobachter befinden mag, immer an derselben Stelle. Hieraus folgt, daß die Meteore nicht der Erdatmosphäre angehören können, da sich sonst der Radiationspunkt, den Sternen entgegengesetzt, von Ost nach West bewegen müßte. Es finden sich in jedem Monat verschiedene Radianten und dem entsprechende periodische Sternschnuppenschwärme; die hauptsächlichsten fallen aber im Monat August, die sogenannten „Perseiden“, und im Monat November die „Leoniden“, den Sternbildern des „Perseus“ und des Löwen entsprechend. In Rochester, Nordamerika, ist jüngst ein Preis von 100 Dollar für jeden Meteorstein ausgesetzt worden, welcher innerhalb der nächsten zwei Jahre etwa aufgefunden werden sollte.

[Ein neuer Beweis] für die Kugelgestalt der Erde. Dufour und Favell haben auf dem Genfer See beobachtet, daß die Bilder von Schiffen und den umliegenden Bergen, welche sich auf der Wasserfläche spiegeln, verkleinert erscheinen. Sie schließen mit Recht daraus, daß die Oberfläche des Sees convex gekrümmt sein müsse, um die verkleinernde Wirkung einer Konkavlinse hervorzubringen. Offenbar ist diese Beobachtung nicht allein am Genfer See, sondern an allen größeren Wasserflächen zu machen, und daß die Thatsache bisher nicht erkannt wurde erklärt sich daraus, daß die Verkleinerung des Spiegelbildes nicht sehr bedeutend ist und daher bei der meist bewegten Oberfläche größerer Wassermassen leicht übersehen werden konnte.

[Harte Strafe.] Bei einem Feste, das am Sonntag im Tuileriengarten zu Paris stattfand, wurden zwei Männer, die, um das Eintrittsgeld zu ersparen, über die Mauer klettern wollten, durch die Verührung der Leitungsdrähte für das elektrische Licht getödtet.

[Wie die egyptischen Prinzessinnen ihr Nadelgeld verwenden.] Gleich dem Sultan sendet auch der Khedive alljährlich gelegentlich der Wallfahrt nach Mekka einen schwarzen Seidenteppich dahin, damit derselbe dort als Hülle für das berühmte Gotteshaus, die Kaaba, verwendet werde. Die Kosten der Herstellung und der Versendung dieses Teppichs, die sich stets auf nahezu eine Million Francs belaufen, muß der egyptische Staatsschatz tragen. Die Herstellung des Teppichs erfolgt auf der Zitadelle in Kairo, und zwar unter der Aufsicht der jedesmaligen ersten Gattin des Khedive. Vor einigen Tagen haben jedoch die bei diesem Teppich beschäftigten Personen, da sie ihren Lohn nicht erhalten konnten, die Arbeit eingestellt, worüber nun in Kairo eine gewaltige Aufregung herrschte. Man befürchtete nämlich schon allgemein, Egypten werde in diesem Jahre keinen Teppich nach Mekka senden können. In dieser Noth traten nun die Prinzessinnen der vizeköniglichen Familie schnell zusammen und stellten den Gouverneur der Zitadelle ihr ganzes Nadelgeld zur Verfügung, damit die Herstellung des Teppichs keine Unterbrechung erleide. Noch am selben Abend nahmen die Arbeiter ihre frühere Beschäftigung wieder auf.

[Unzufrieden.] Ein russischer Jude, der auf einer Farm bei Milwaukee Arbeit fand, hat an seine Gefährten, die in Milwaukee verpflegt werden, einen Brief geschrieben, worin es heißt: „Morgens früh um 4 Uhr muß ich aufstehn, sechs Küh melken, dann den ganzen Tag schaffen und Obeds nochem Esse widder de Küh melken, de Katchgillech (Enthen), Indischer (Truthühner) und Chasserim (Schweine) füttern. Zum Esse gibts Brod und Millech. Wie is der Schabbas gekumme, hob geweint. Am Sonntag sot gestande uf'm Tisch a grauß Stück Chasser (Schweinsbraten) und hob ich widder müsse weine. Wenn ich in Rußland hätt geschafft esau, hätt ich mich könne kleide in Gold“. Der Briefschreiber erhält auf dem Farm 10 Doll. den Monat und hat Kost, Wohnung und Wäsche frei.

[Die Bevölkerung Italiens] hat nach der vorläufigen Feststellung am 31. Dezember v. J. 28,452,630 Bewohner betragen, gegen 26,801,154 zu Ende des Jahres 1871. Die Volkszunahme stellt sich hiernach auf 6,16 pCt. für das letzte Jahrzehnt. Unter den einzelnen Provinzen treten die Lombardei mit 3,680,292 und

Piemont mit 3,069,188 Bewohnern als die bevölkertsten, hingegen die Basilicata mit 524,485 und Umbrien mit 572,070 Einwohnern als die am wenigsten bevölkerten hervor.

[Ein kluger Bürgermeister.] Die Stadt Salonich erfreut sich des Glückes, nicht nur einen höchst aufgeklärten, sondern auch einen sehr sparsamen Bürgermeister zu besitzen. Unlängst stellte derselbe nun den Antrag, man möge ihm gestatten, für sein Arbeitszimmer einen Barometer anzuschaffen, und theilte dabei sogleich den darob erstaunten Gemeinderäthen in einem höchst gelehrten Exposé mit, was eigentlich ein Barometer sei und wozu es diene. Ueber den Antrag wurde nun eine heftige Debatte eröffnet, bei der schließlich die Fortschrittspartei siegte, die dann dem Stadtoberhaupt die Vollmacht erteilte, einen Barometer für 3 Gulden 50 Kreuzer anzuschaffen. Der schlaue Bürgermeister richtete jedoch den Barometer so, daß er immer auf Regen weist. Wenn nun die Bürger Salonichs zu ihrem Bürgermeister kommen und ihn ersuchen, doch ein wenig in den Straßen aufspritzen zu lassen, so zeigt er ihnen sogleich den Barometer mit den Worten: „Hava Harumdader!“ (Es wird ohnedies regnen!) Die Stadt Salonich erspart so durch die Klugheit ihres Bürgermeisters jährlich einige tausend Gulden für die Straßenbesperrung.

[Wie man in Rußland sich amüßirt.] darüber läßt sich eine Petersburger Zeitung wie folgt aus: „Wer kennt nicht die primitiven diesbezüglichen Vorkehrungen, die an den Kronsfesttagen unseren Straßen ein gar klägliches Aussehen geben! — Dafür bringt ein Einsender der „Minuta“ eine drastische Illustration, wenn er erzählt, daß z. B. am 25. cr. in der Laurischen Straße vor dem Hause Mussolin zwei mit Theer gefüllte Gummigalochsen, vor den Häusern des Herrn Kotow eine alte mit zerrissenen Schuhen und Stiefeln und Petroleum gefüllte Holzschale, vor den Häusern Feodorow's desgleichen brennende Stiefelüberreste die Illumination unter dem Gejohle der Straßenjugend zu bewirken hatten. Der Gemüsehändler Gambin benutzte hierzu ebenfalls theergetränkte Stiefelsohlen; vor dem Hause Lukin brannte ein Stück Harz; Pech, Talg und eine Holzschale gaben die Ingredienzien des Freudenfeuers vor dem Hause Karpow an der Ecke der Funstatastaja und Potemkin-Gasse ab u. s. w. u. s. w. — Sollte nicht unsere Polizei sich dieser Frage ernstlich annehmen und solche unästhetische, gesundheitswidrige und feuergefährliche „Illuminationen“ zu verhüten wissen!“

[Die Sonne als Brandstifterin.] In Pariser Journalen vom 2. d. liest man: Ein eigenthümlicher Brand ist gestern in der Avenue de l'Opera entstanden. Die Rollvorhänge eines Geschäftes und die Fenstervorhänge im ersten Stockwerke entzündeten sich, und zwar war das Feuer in den Rollvorhängen (stores) an mehr als 40 Stellen gleichzeitig entstanden. Die rasch herbeigeeilten Pompiers unterdrückten das Feuer in kurzer Zeit, und die angestellte Untersuchung ergab, daß ein gegenüber etablierter Photograph auf der Terrasse Instrumente habe stehen lassen, durch deren geschliffene Gläser die Sonnenstrahlen concentrirt wurden und den Brand veranlaßt hatten.

[In den Zeiten der Loyalitätshypeln] ist folgende Anekdote, welche die „Volks-Zeitung“ erzählt, nicht völlig unglaubwürdig: Bei einer Ausstellung landwirtschaftlicher Maschinen werden zur Feier der Anwesenheit des regierenden Landesfürsten sämtliche Maschinen in Betrieb gesetzt. Als der Fürst sich einer derselben nähert, bleibt diese plötzlich stehen und ist trotz aller Mühe nicht mehr in Gang zu bringen. „Diese Maschine,“ wendet der Fürst sich an den Erfinder, „ist sehr schön; sie hat nur den einen Fehler, daß sie nicht geht.“ „Oh, das ist wohl nur Schüchternheit von Eurer Durchlaucht.“

[Durch und durch musikalisch.] „Bei mir geht et allens musikalisch zu,“ sagte ein Feiermann, „ich spiele die Drehorgel, ich tute jerne eenen un ich ruhe nich eh'r, bis der letzte Nickel flöten jejangen is.“

[Schlagfertig.] Professor (in einer höheren Töchterschule): „Ich habe Ihnen, meine Damen, in der letzten Stunde mitgetheilt, daß das Gehirn des Mannes größer ist, als das der Frau. Was schließen Sie daraus, Fräulein Bertha?“ — Bertha: „Daß es beim Gehirn nicht auf die Quantität, sondern auf die Qualität ankommt!“

[Kinder mund.] In Gegenwart der achtjährigen Helene wird von den Abenteuern und Plänen eines berühmten Afrikareisenden gesprochen, der eben ausgefahren war, um ein noch ungekanntes Gebiet zu durchforschen. „Das ist aber schon zu arg,“ unterbricht plötzlich das junge Dämchen das Gespräch der älteren Personen. „Wie kannst Du über eine Sache, die Du gar nicht verstehst, so aburtheilen?“ bemerkt ihr Vater, indignirt über diese Naseweisheit. „Weil“, versetzt das Kind mit höchst bestürzter Miene, „wenn der Mann jetzt ein neues Land entdeckt, so kommt es auch noch in die Geographie — und wir haben ohnehin schon genug zu lernen!“

[Vom Exerzierplatze.] Unteroffizier: Himmelkreuz Donnerwetter, der Keel marschirt grade wie ein Floh in Filzlatzchen. — Aus der Instruktionstunde. „Euer Lederzeug muß so weiß gepußt sein, daß, wenn Ihr es mit den weißen Handschuhen anfahst, man denken muß, es sei eine schwarze Sau darüber weggelaufen.“

[Besiederte Kämpfer.] Der New-Yorker Herald erzählt: Auf dem White River bei Little-Rock in Arkansas schwamm eine Schaar Gänse ruhig im Fluße, als plötzlich ein starker Adler auf sie herabstieß. Im selben Augenblicke tauchten jedoch sämtliche Gänse unter, und der Adler mußte ohne Beute abziehen. Nach mehrfach wiederholtem Angriffe gelang es demselben doch, einer Gans habhaft zu werden. Er wollte mit seiner Beute sich davonmachen; allein sofort drängten sich die übrigen Gänse um das zappelnde Opfer, packten das Gefieder des Adlers mit ihren Schnäbeln und hielten ihn trotz dessen Schnabelhieben fest, so daß er sich nicht erheben konnte. Schließlich zog der Adler nach einem hartnäckigen Kampfe, der gegen 30 Minuten in erbitterter Weise geführt wurde, ohne Beute von dannen. Der Fluß war ringsum blutig gefärbt; unzählige Federn, die in der Hitze des Gefechtes verloren wurden, bedeckten den Wasserspiegel; keine der Gänse war jedoch schwer verwundet.

[Ausnützung der Sonnenstrahlen.] Bei dem im Tuileriengarten auf Victor Hugo's Veranlassung veranstalteten Volksfeste wurden verschiedene interessante physikalische Experimente, eine elektromagnetische Eisenbahn u. und auch eine Presse gezeigt, welche durch Sonnenstrahlen in Bewegung gesetzt wurde, d. h. man hatte concentrirte Sonnenstrahlen zur Erzeugung von Dampf benutzt. Obwohl die Sonne nicht sehr heß schien, war es in der That gelungen, mit Hilfe der Sonnenwärme mehrere Tausend Exemplare einer Zeitung „Soleil Journal“, zu drucken. Das Experiment sollte selbstverständlich nur dazu dienen, die Möglichkeit darzuthun, daß die Sonnenwärme zu industriellen Zwecken verwendbar ist. Ein Professor Mouchan in Tours hat sich schon vor 20 Jahren mit der Sache beschäftigt, ein M. Bifre hat die Versuche fortgesetzt, und mit Hilfe einer Aktiengesellschaft ist es ihm gelungen, eine Anzahl Apparate verschiedener Größe fertig zu bringen, welche anscheinend das Problem lösen. Bei ununterbrochenem Sonnenschein können kleinere Apparate in 30 bis 40 Minuten geheizt werden. Die Erfindung ist noch nicht vollkommen, es fragt sich vielleicht auch, ob ihre Anwendung zur Erzeugung bedeutender Dampfkraft schon möglich ist.

Eingefendet.*)

An die Verehrer des weiland Gymnasial-Professors Josef Huber.

Am 30. Jänner 1875 verschied Professor Huber nach sehr verdienstvollem Wirken am

*) Für Form und Inhalt ist die Redaction nicht verantwortlich.

Gillier Gymnasium. Kein Denkstein bezeichnet uns die Stelle, wo die irdische Hülle des lieben Lehrers ruht. Daher haben, wie die letzte Sonntagsnummer der Gillier Zeitung meldete, die Abiturienten des Jahres 1872 bei Gelegenheit der Dezenalfest ihrer Matura die Summe v. 27 fl. gesammelt, und es ergeht hiermit besonders an alle jene, welche die exacten naturwissenschaftlichen Vorträge des Verblichenen gehört und die Wohlthaten seiner pädagogischen Thätigkeit genossen haben, die Bitte, in dankbarer Erinnerung Beiträge, welche in der „Gillier Zeitg.“ quittirt werden, an den Unterzeichneten zu senden, damit ein würdiges Grabmonument die Ruhestätte unseres theueren Lehrers schmücke.

Gilli, den 11. August 1882.

Anton Kosi,
f. f. Gymnasial-Lehrer.

An Sie!

„Du bist wie eine Blume“,
Sagt mancher Dichter wohl;
„Du leuchtest, wie die Sonne,
Wie Demant, — Carnool!“

„Du bist wie eine Perle“
Hat mancher schon gesagt,
„Du bist wie eine Thräne“,
Hat mancher schon geklagt.

„Du bist eine Sirene,
Halb Fisch, halb glühend Weib,
Schwarz ist die künd'ge Seele,
Von Blüthenduft der Leib“ —

Doch ich will von dir sagen,
Was keiner noch gesagt,
Doch ich will von dir klagen
Wie keiner noch geklagt:

Ich nenn' dich keine Blume,
Nicht Stern, auch Sonne nicht,
Ich nenn' dich, — ei von Heine,
Von Heine ein Gedicht.

Zwei Strophen sind bedächtig
Die Dritte wird schon toll,
Die Letzte überschlägt sich
Das Ganze ist — frivol!

— u —

MATTONI'S
GISSHÜBLER
reiner alkalischer
SAUERBRUNN
bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk,
 erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh.
PASTILLEN (Verdauungszeltchen).
 Heinrich Mattoni, Karlsbad (Böhmen).

Volkswirtschaftliches.

Zur letzten Landtagsession!
(Schluß.)

Der hohe Landtag ging aber in seiner wohlwollenden Stimmung für die Landesthierzucht noch weiter, indem er die vom Herrn Abgeordneten von Pengg eingebrachte Resolution annahm, dahingehend: „Der Landesauschuß wird beauftragt, in Rücksicht auf die territoriale Ausdehnung des Bezirkes Bruck und der dort bestehenden Zucht und Handelsverhältnisse die Errichtung einer zweiten Thierarztenstelle im Bezirke Bruck in Erwägung zu ziehen und dies-

bezüglich vor Allem bei der Regierung die Bestellung eines Landesfürstlichen Thierarztes in Mariazell mit Hinweis auf die veterinärpolizeiliche Wichtigkeit des Ortes und der bekannten größten Viehhandelsstraße alldort anzustreben.“

Gelingt es dem Landesauschusse auch, die Errichtung dieser Sells zu erwirken, so ist in Steiermark ein Netz von thierärztlichem Personale gezogen, welches, verstärkt durch die aus eigenen Mitteln einzelner Bezirke angestellten Thierärzte, dem dringendsten Bedürfnisse der Züchter und Viehbesitzer entsprechen wird, und zwar umso mehr, als nach dem Lehrplane für die Fußbeschlagsschule an selber außer dem praktischen Unterrichte im Beschlagen und Herrichten regelmäßiger und unregelmäßiger Hufe und Klauen auch gelehrt werden soll: Die Anatomie, Physiologie und Diätetik des Hufes und der Klauen. Das Erkennen und Behandeln der Huf- und Klauenkrankheiten — die Kennzeichen der ansteckenden Pferdekrankheiten — und endlich die Kennzeichen und die erste Hilfeleistung bei den wichtigsten Pferdekrankheiten mit acutem Verlaufe.

Die Interessenten werden dadurch in die Lage versetzt werden, unterrichtete und behördlich autorisirte Persönlichkeiten zur Verfügung zu haben und sich von dem so schädlichen Euphuismus loszusagen — dem in den meisten Fällen die Vertuschung und somit Weiterverbreitung ansteckender Krankheiten, die Verschleppung und Verschlimmerung von Krankheitsfällen bis zu jenem Grade zur Last zu legen ist, wo auch der zum Schlusse doch herbeigerufene Thierarzt nicht mehr helfen kann und der Verlust des Thieres nicht mehr aufzuhalten ist.

Schon mit der Annahme des Gesetzes zur Hebung der Rindviehzucht in Steiermark vom 9. Jänner 1882 und der Bewilligung der zur Durchführung desselben nöthigen Mittel war der erste Schritt gethan, der jene Bahnen verließ, die vom grauen Alterthum her und allenfalls in jenes zurückführend, niemals aber dem Fortschritte offen sind und doch so gerne noch von Vielen betreten werden — ungeachtet dessen daß klar zu Tage liegt, wie selbe jeden Aufschwung hemmen.

In detaillirter und vollkommen sachgemäßer Weise hat der Landes-Ausschuß in seinen Berichten über die Thierärzte, die Fußbeschlagsschule und betreff der Erhöhung der landwirtschaftlichen Subventionen die Rolle geschildert, welche die Thierzucht im Allgemeinen und die Pferdezücht im Speziellen in Steiermark spielt und unbestreitbar richtig betont, daß die hiesigen Landwirthe, wie die landwirtschaftlichen Verhältnisse heute liegen, nur in der Viehzucht einen lohnenden Ertrag ihres Grund und Bodens finden — und daß es Aufgabe der Landesvertretung in erster Linie sei, die Hebung derselben nach Kräften zu unterstützen. — Nicht lange noch ist es her, daß selbst diese überzeugenden Motive wenig Gehör gefunden hätten — heute, ist es Gottlob, anders! Ein frischer Hauch durchzieht unseren alterwürdigen Landtagssaal, weit sind seine Thüren dem Fortschritte geöffnet und hoffentlich wird kein Stillstand mehr eintreten in dem begonnenen Werke der Bewilligung productiver Ausgaben. In diesem Sinne handelnd hat dann der Landtag auch die letzte Bitte der Vertreter der landwirtschaftlichen Kreise erfüllt und nachstehende vom Landesculturausschusse vorgelegte Anträge genehmigt:

„Im Voranschlage der steiermärkischen Landesfonde pro 1883 wird im Capitel IV, Landesculturb, Titel 6, andere Auslagen für Landesculturb

1. in der Rubrik V lit. b für Prämierungen und Ausstellungen, sowie zum Ankaufe von Zuchtstieren der Betrag von 5100 fl.

2. in der Rubrik VI Post 3 Subvention des Pferdezüchtvereines der Betrag von 1000 fl. eingestellt;

3. Dagegen haben die in Rubrik VI sub 2 und 4 eingestellten Beträge zu entfallen.

Mit dieser erhöhten Subvention wird die k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft wie der Verein zur Hebung der Landespferdezücht Manches zum Wohle des Landes zu leisten vermögen, was bisher wegen Mangel an Mitteln frommer Wunsch bleiben mußte, insbesondere aber durch

eine größere Ausdehnung der Prämierungen eine erkleckliche Anzahl guter Zuchtthiere vor Verkauf bewahren und dem Lande erhalten können, wodurch wesentlicher Einfluß auf die Verbesserung der Zuchten gesichert ist.

Von dem Wunsche befeelt, unseren Vertretern im Landtage recht augenscheinlich den Beweis zu liefern, wie nutzbringend sich ihre Beschlüsse erweisen, müssen wir uns auch an die Züchter wenden, dem Beispiele des Landtages nachzustreben, dem Fortschritte Eingang in ihre bescheidene Hütte, in ihre Stallungen zu gestatten, mit den althergebrachten Gewohnheiten zu brechen und Vorurtheile zu verbannen, die den Lehren der Neuzeit und ihren Anforderungen zu widerstreben und so das eigene Interesse besser zu wahren als bisher, damit unsere ganz vorzügliche Thierzucht zur vollen Entwicklung gelangen könne, und Wohlstand einkehre bei unseren Viehzüchtern, in unserer schönen lieben Steiermark!

[Ernte in Ungarn.] Dem amtlichen Erntebericht des Handelsministeriums meldet für Weizen eine gute Mittelernte im ganzen Lande; Weizen und einige Districte Siebenbürgens haben eine ausgezeichnete Fehung. Die Qualität ist fast überall sehr schön. Roggen gab gleichfalls eine gute Ernte, Hackfrüchte stehen ungleich, der Weinstock dagegen allenthalben prächtig.

[Zur Triester Ausstellung.] Die Generaldirection der Südbahn ließ ein sehr zweckmäßig verfaßtes Programm in Druck legen, welches eine allgemeine Uebersicht der Gruppierung der Ausstellungsobjecte, dann die für Triest bewilligten Fahrpreisbegünstigungen, ferner ein Verzeichniß der Rundreise- und Couponbilletts, welche Triest berühren, und endlich eine Fahrordnung zwischen Wien und Triest sammt den Zuganschlüssen von allen Linien der Südbahn enthält. Dieses Programm ist mit einigen Bildern und dem Plane von Triest versehen und kann zum Preise von 5 kr. pr. Stück bei allen Personencassen in den Stationen der Südbahn bezogen werden.

[Ein Roggenhalm mit dreizehn Aehren.] Es ist vielfach bemerkt worden, daß bei der gegenwärtigen Ernte Roggenhalme mit doppelten und dreifachen Aehren vorkommen. Dieser Tage fand ein Mäher in einem Roggenfelde der bei Dorfschaft Barl einen Halm der 13 Aehren hatte, und zwar in der Weise, daß auf jeder Seite der Hauptähre 6 korntragende Nebenähren sich entwickelt hatten.

[Ein neues System.] um auf einem in voller Bewegung befindlichen Eisenbahnzuge telegraphische Depeschen abzusenden oder zu empfangen, ist jüngst auf der Atlanta-to-Charlotte-Eisenbahn in Amerika versucht worden. Es ist dies eine Erfindung des Capitäns der Vereinigten Staaten-Armee G. W. Williams und besteht aus einem Telegraphendraht, der entlang der Trace aber isolirt von derselben läuft und in Intervallen von je 40 Fuß unterbrochen ist. An jedem Bruchende des Drahtes befindet sich eine Kupferrolle, welche normal mit der nächsten so in Verbindung steht, daß der elektrische Strom ununterbrochen durch die ganze Drahtlänge circuliren kann. Ein Wagen des Trains ist in ein Telegraphenamt verwandelt, und zwei lange Metallstreifen oder Schienen gehen von dem unteren Theile des Wagens aus und streifen die Metallrollen, wenn sie der Wagen passirt. Dabei drücken sie die Rollen nieder und veranlassen dadurch, daß der Contact zwischen je zwei Rollen aufhört. Für das System können Telephone ebenso wie der gewöhnliche Morse- oder Sounders-Apparat verwendet werden. Der Nutzen dieser Erfindung ist handgreiflich; abgesehen davon, daß Reisende jeden Augenblick wichtige Nachrichten empfangen oder aussenden können, kann auch im Falle eines Unglücks der Standort und Zustand des Zuges an jede beliebige entfernte Station mitgetheilt werden.

Fremdenverkehr in Cilli.
Hotel Erzherzog Johann.
J. Lent, Gutsbesitzer, f. Gemalin, Krain.
J. Hofrichter k. k. Landesgerichtsrath a. D.
Graz. J. Musquitter, Getreidehändler, Triest.

M. Gerstbauer, Banquier, Wien. B. Obermayer Ingenieur, Klagenfurt. W. Beyer, Kaufmann, Leipzig. J. Divjak, Kaufmann, Dresden. J. Saweh, Realitätenbesitzer, Schweiz.

Course der Wiener Börse
vom 12. August 1882.

Goldrente	95.35
Einheitliche Staatsschuld in Noten	77.—
in Silber	77.60
1860er Staats-Anlehenslose	130.25
Banfactien	825.—
Creditactien	315.—
London	119.80
Napoleon'd'or	9.51
k. k. Münzducaten	5.65
100 Reichsmark	58.50

Mit 1. August 1882 begann ein neues Abonnement auf die wöchentlich zweimal erscheinende

„Cillier Zeitung“.

Der Abonnementspreis beträgt:
Für Cilli mit Zustellung ins Haus:
Monatlich fl. —.55
Vierteljährig „ 1.50
Halbjährig „ 3.—
Ganzjährig „ 6.—

Mit Postversendung (Zuland):
Vierteljährig fl. 1.60
Halbjährig „ 3.20
Ganzjährig „ 6.40

Jene B. T. Abonnenten, deren Abonnement mit 31. Juli l. J. zu Ende ging, ersuchen wir um sofortige Erneuerung, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintrete.

Neu eintretenden Abonnenten senden wir die bis jetzt erschienenen Feuilleton-Beilagen gratis zu.

Administration der „Cillier Zeitung.“

Fahr-Ordnung

Giltig vom 1. Juni 1882.

Triest—Wien.

Courirzug Nr. 1, Ankunft Cilli 1 Uhr 26 Min. Nachts.	Abfahrt „ 1 „ 28 „ „
Anschluss Pragerhof, Eilzug Nr. 202, ab 3 Uhr Früh.	Marburg —
Eilzug Nr. 3, Ankunft Cilli 1 Uhr 17 Min. Mittags.	Abfahrt „ 1 „ 19 „ „
Anschluss Pragerhof —	Marburg Postzug Nr. 406, ab 3 Uhr Nachm.
Postzug Nr. 5, Ankunft Cilli 6 Uhr 14 Min. Abends.	Abfahrt „ 6 „ 19 „ „
Anschluss Pragerhof Postz. 206 ab 7 Uhr 53 Min. Abends.	Marburg —
Postzug Nr. 7, Ankunft Cilli 3 Uhr 10 Min. Früh.	Abfahrt „ 3 „ 15 „ „
Anschluss Pragerhof, Postz. 204, ab 9 Uhr 30 Min. Vorm.	Marburg, „ 404, „ 9 „ 15 „ „
Secundärz. Nr. 93, Ankunft Cilli 9 Uhr 4 Min. Abends.	Gemischter Zug Nr. 97, Ankunft Cilli 9 Uhr 11 M. Vorm.
Abfahrt „ 9 „ 19 „ „	Anschluss Pragerhof —
Marburg wie bei Zug Nr. 3.	

Wien—Triest.

Courirzug Nr. 2, Ankunft Cilli 2 Uhr 41 Min. Nachts.	Abfahrt „ 2 „ 43 „ „
Anschluss Steinbrück, Gemischter Zug Nr. 512 ab 4 Uhr 55 Min. Früh.	
Eilzug Nr. 4, Ankunft Cilli 3 Uhr 40 Min. Nachm.	„ 3 „ 42 „ „
Anschluss Steinbrück Postzug Nr. 502, ab 5 Uhr 45 M. Nachm.	
Postzug Nr. 6, Ankunft Cilli 10 Uhr 22 Min. Vorm.	Abfahrt „ 10 „ 27 „ „
Anschluss Steinbrück wie bei Zug Nr. 4.	
Postzug Nr. 8, Ankunft Cilli 1 Uhr 45 Min. Nachts.	Abfahrt „ 1 „ 50 „ „
Anschluss Steinbrück wie bei Zug Nr. 2.	
Secundärzug Nr. 94 Abfahrt Cilli 6 Uhr Früh.	Anschluss Steinbrück —
Gemischter Zug Nr. 98, Ank. Cilli 5 Uhr 26 M. Nachm.	Abf. „ 5 „ 34 „ „
Anschluss Steinbrück —	

Courirzüge 1 und 2 verkehren mit Wagen I., II. und III. Classe; die Eilzüge 3 und 4 mit Wagen I. und II. Classe. Die Eilzüge halten während der Badesaison in Tüffer und Römerbad.

Bei den Postzügen werden nach Marburg Tour- und Retourkarten II. u. III. Classe mit zweitägiger Gültigkeitsdauer ausgegeben.

Die
Eisenhandlung D. Rakusch, Cilli,

empfiehlt

**Portland-Cement,
ROMAN-CEMENT**

(Perlmooser, Steinbrücker, Trifailer, Tüfferer)

**Bautraeger, Eisenbahnschienen,
Schliessen, Baubeschlaege,**

besorgt:

Dach- und Mauerziegel.

A. Vidal & Comp.

k. k. priv. Kaffee-Surrogat-Fabrik

Niederdorf (Tirol)

Ravensburg (Württemberg)

empfehlen ausser dem bisher erzeugten bestrenomirten

FEIGEN-KAFFEE

nun auch ganz reinen, echten

CICHORIEN-KAFFEE,

in Packeten oder Cartons in allen Specerei- und Delicatessen-Handlungen zu haben.

Die überraschend günstige Aufnahme unseres neuesten Erzeugnisses beweist, dass es gelungen ist, dem vielseitig ausgesprochenen Wunsche nach einem ebenso guten als billigen Kaffee-Surrogate vollständig zu entsprechen und bitten wir stets ausdrücklich Vidal's Feigenkaffee oder Vidal's Cichorienkaffee zu verlangen und auf unsere Unterschrift oder Schutzmarke zu achten.

562-20

**Post-Dampfschiffarth
Cunard-Linie**

schnellste und billigste Fahrt nach³⁷⁰⁻⁹

Amerika

Fahrpreis per Person sammt Beköstigung von
Hamburg nach
New-York, Boston **53 fl.ö.W.**
und Philadelphia

Kinder 5. 12 Jahren die Hälfte.

Schiffskarten und Auskunft bei

M. Farkasch, Prag

k. k. concess. Generalagentur für Oes terreich.

Ich empfehle hiemit mein grosses Lager von

Möbeln aller Art

zu den billigsten Preisen. Auch auf Raten. 402-4

TH. WINKLER, HERRENGASSE
Nr. 14.

Eine möblirte

WOHNUNG

gesucht.

3 Zimmer nebst Küche etc. Für 1 Monat am liebsten ausserhalb der Stadt Cilli. Anträge an die Administration d. Bl. 396-

500 Gulden

389-13

zähle ich dem, der beim Gebrauch von Rösler's **Zahn-Mundwasser à Flasche 35kr.** jemals wieder Zahnschmerzen bekommt, oder aus dem Munde riecht. **Wilh. Rösler's Nefte, Eduard Winkler,** Wien I., Regierungsgasse 4. Nur echt in Cilli bei

J. Kupferschmid, Apotheker.

DIE

BUCHDRUCKEREI

VON

JOHANN RAKUSCH

in CILLI, Herrengasse Nr. 6

empfiehlt sich zur Anfertigung aller Arten von Drucksorten unter Zusicherung geschmackvoller Ausstattung, bei schnellster Lieferung und möglichst billigen Preisen.

Drucksorten-Verlag. - Leih-Bibliothek

Casino-Verein in Cilli.

Den verehrten P. T. Mitgliedern des Casino-Vereines wird höflichst zur Kenntniss gebracht, dass

am 18. August 1882 zur Feier des allerhöchsten Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers

Franz Josef I.

ein Fest-Kränzchen stattfinden werde.

Anfang um 8 Uhr Abends.

Die Direction des Casino-Vereines Cilli, 31. Juli 1882. 424-3

Dienstag, den 15. August 1882

CONCERT

der Römerbader Curcapelle

unter Leitung des Capellmeisters G. Stiaral im Garten-Salon des Hotels zum

„Weissen Ochsen.“

Gewähltes Programm.

Anfang halb 8 Uhr. Entrée 30 kr.

Für vorzügliche Speisen und Getränke wird bestens gesorgt.

Hochachtungsvoll **R. Koscher.**

441-1

Ein mobil. Zimmer.

elegant eingerichtet, ist **sehr billig** zu vermieten. Ausk. in der Exped. d. Bl.

Mortadella, Veroneser, Mailänder und ung. Salami, 437-4

garantirt **echter Oberkraiener Wachholder**

bei **Walland & Pellé.**

Ein Lehrjunge

mit guten Zeugnissen versehen, findet sofort Aufnahme bei **C. Almoslechner, Juwelen-, Gold-, Silber- & Uhrenlager in Cill.** 446-3

100 Meterzentner

süßes Heu kaufen

Traun & Stiger. 439-1

Der ergebenst Gefertigte zeigt hiemit an, dass er Arbeiten, sowohl neue als auch Reparaturen als

Bau- & Möbel-Tischler

zur prompten und billigen Herstellung übernimmt und bereit ist, solche auf Verlangen in seinem Gewerbetriebs-Local oder am Orte des Bedarfs zu bewerkstelligen. Es empfiehlt sich den hierauf Reflectirenden

Gregor Gobetz, Bau- u. Möbel-Tischler 438-1 zu Unter-Lanahof am Baron v. Bruck-Gute.

Wichtig für Hausfrauen.

Erlaube mir ergebenst anzuzeigen, dass ich auch **Café- und Tischtücher in einer Breite** sowie auch **Leintücher ohne Naht** verfertige. Hochachtungsvoll

Stefan Čečko,

382-12 Webermeister in Hochegg bei Cilli.

DAS BESTE

Cigaretten-Papier

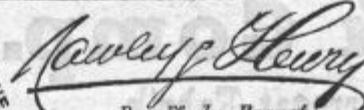
IST

LE HOUBLON

Französisches Fabrikat

VOR NACHAHMUNG WIRD GEWARNT!!!

Nur ächt ist dieses Cigaretten-Papier, wenn jedes Blatt den Stempel **LE HOUBLON** enthält und jeder Carton mit der untenstehenden Schutzmarke und Signatur versehen ist.



Prop^{re} du Brevet

CAWLEY & HENRY, alleinige Fabrikanten, PARIS

Seuls Fabricants brevetés des Marques:

PAPIER ANANAS | **LE DRAPEAU NATIONAL**

Couleur Mals | Blanc ou Mals

Qualité supérieure | Aux Armes de chaque Pays

Emser Kraenchen

Eger-Franzb. Franzensbrunn
dto. Salzquelle
Friedrichshaller Bitterwasser
Giesshübler „König Otto Quelle“
Gleichenberger Constantinquelle
dto. Emmaquelle

Matič & Plicker

zum „Mohren“ 9-104

CILLI

Bahnhofgasse Nr. 97.

Echt landsch. Rohitsch. Sauerbrunn
Preblauer Sauerbrunn
Selterser Sauerbrunn
Marienbader Kreuzbrunn
Ofner Hunyadi Bitterwasser
Ofn. Rakoczj Bitterwasser
Ofner Victoriaguelle
Karlsbader

Studierende

werden bei einer soliden Familie billigt in Verpflegung genommen. Auskunft ertheilt die Expedition d. Bl. Nr. 171. 430-2

3 möblirte Zimmer

und Küche sind wegen Abreise sogleich billig zu vermieten. Näheres in der Exped. d. Bl. 432-2

Ein Fräulein

mit den besten Empfehlungen, in Allem sehr geschickt, sucht Stelle als Kammerjungfer, deutsche Bonne, Erziehlerin für kleinere Kinder, Haushälterin, Stütze der Hausfrau, &c. Adressen erbeten unter **L. F. 100** an die Exp. d. Bl. 417-3

Gesucht

zum 15. September ein zweifenstriges, gut heizbares **Wohnzimmer**, wo möglich mit anstossender Schlafkammer.

Offerten mit Preisangabe an die Administration dieses Blattes. 427-3

Das bekannte und beliebte (früher von Herrn Rob. Jud in Cilli verkaufte)

Kochsalz,

welches von der Fabrik **chemischer Producte** in **Mrastnitz** unter der Controlle der k. k. Finanzbehörde erzeugt wird, und von der k. k. landwirthschaftl. chemischen Versuchsstation in Wien untersucht wurde,

gelangt wieder zum Verkauf.

Lager bei **Daniel Rakusch in Cilli.** Abgabe nicht unter 50 Kilogramm.

A. Hartleben's Illustrirte Führer.

Illustrirter Führer durch Wien und Umgebungen. 2. Aufl. 1 fl. 50 kr. = 2 M. 70 Pf. — Illustrirter Führer

auf der Donau. 2. Aufl. 1 fl. 50 kr. = 2 M. 70 Pf. — Illustrirter Führer

durch die Karpathen. (Hohe Tátra). 2 fl. = 3 M. 60 Pf. — Illustrirter

Führer durch Hundert Luft-Curorte. 2 fl. = 3 M. 60 Pf. — Illustrirter

Glockner-Führer. 2 fl. = 3 M. 60 Pf. — Illustrirter Führer durch Ungarn

u. seine Nebenländer. 2 fl. = 3 M. 60 Pf. — Illustrirter Führer durch das

Pusterthal und die Dolomiten. 3 fl. = 5 M. 40 Pf. — Illustrirter

Führer durch Budapest und Umgebungen. 2 fl. = 3 M. 60 Pf. — Illustrirter Führer durch die Ost-

karpathen und Galizien, Bukowina, Rumänien. 2 fl. = 3 M. 60 Pf. — Illustrirter Führer durch Triest und

Umgebungen, dann Görz, Pola, Fiume, Venedig. 1 fl. 50 kr. = 2 M. 70 Pf. — Illustrirter Führer durch Nieder-

Oesterreich. 2 fl. = 3 M. 60 Pf. — Sämmtlich neu erschienen, in Bändecker-Einband und mit vielen Illustrationen, Plänen und Karten. A. Hart-

leben's Verlag in Wien. In allen Buchhandlungen vorräthig. Man verlange ausdrücklich

ausdrücklich

—10

A. Hartleben's Illustrirte Führer.

A. Hartleben's Illustrirte Führer.

In Cilli zu haben bei **J. KUPFERSCHMID** Apotheker.

82-24

Berger's medicinische

THEERSEIFE

durch medic. Capacitäten empfohlen, wird in den meisten Staaten Europa's mit glänzendem Erfolge angewendet gegen

Haut-Ausschläge aller Art,

insbesondere gegen chronische und Schuppenflechten, Krätze, Grind und parasitäre Ausschläge, sowie gegen Kupfernase, Frostbeulen, Schweißfüsse, Kopf- und Bartschuppen. — **Berger's Theerseife** enthält 40% **Holztheer** und unterscheidet sich wesentlich von allen übrigen Theerseifen des Handels. — Zur Vermeidung von Täuschungen begehre man ausdrücklich **Berger's Theerseife** und achte auf die bekannte Schutzmarke.

Bei hartnäckigen Hautleiden wird an Stelle der Theerseife mit Erfolg **Berger's med. Theer-Schwefelseife** angewendet, nur böhlebe man, wenn diese vorgezogen werden sollte, nur die **Berger'sche Theer-Schwefelseife** zu verlangen, da die ausländischen Imitationen wirkungslos Erzeugnisse sind.

Als mildere Theerseife zur Beseitigung aller **Unreinheiten des Teints,** gegen Haut- und Kopfschläge der Kinder, sowie als unübertreffliche cosmetische Wasch- und Badeseife für den täglichen Bedarf dient

Berger's Glycerin-Theerseife,

die 35% Glycerin enthält und fein parfümirt ist. Preis per Stück jeder Sorte 35 kr. sammt Broschüre. Haupt-Versandt: Apotheker **G. HELL** in **TROPPAU.**

In Cilli zu haben bei **BAUMBACH'S Erben** Apotheker.